

von Silke Hohmann 05.09.2013

Eder, Kunze, Reyle und Scheibitz in Berlin

Mit dir sind wir vier

Sie sind zu viert, und sie haben wenig gemeinsam: Die Künstler Anselm Reyle, Martin Eder, Thomas Scheibitz und Michael Kunze. Jetzt stellen sie unter dem Berlin-Art-Week-Motto "Painting Forever!" in der Halle der Neuen Nationalgalerie zusammen aus. Die Frage ist: Warum?

Die Ansätze könnten unterschiedlicher nicht sein, die kuratorische Hoffnung ist also, dass etwas passiert zwischen ihnen. Aber statt die vier Künstler wirklich ins Verhältnis zueinander zu setzen, auf Konfrontationskurs zu bringen, wurde jedem Maler eine Ecke eingerichtet, die jeweils in eine andere Richtung zeigt. Die Bilder der anderen sind so höchstens aus dem Augenwinkel mit ins Bild gesetzt. Die Schau hätte auch "Norden, Osten, Süden, Westen" heißen können, oder "Quattro Stagioni".

Immerhin, die vier sind Maler, und man staunt in dieser Zusammensetzung vor allem noch mal darüber, wie variantenreich dieser Begriff ist, der doch innerhalb der gesamten Gegenwartskunst so eindeutig zu sein scheint. Anselm Reyle mit seinen Streifen- und Folienbildern setzt sich zwar gewissenhaft, aber dennoch komplett ironisch mit der Kunstgeschichte der Moderne auseinander. Sein Anliegen ist vor allem dann zu verstehen, wenn noch eine seiner wahnwitzigen, oszillierenden Skulpturen vor den Bildern steht – erst da entfaltet sich der übertriebene comichaft Moment, auf den er hinauswill. Jetzt aber sollen seine Bilder mit der Ölmalerei von Kollege Martin Eder korrespondieren. Gemeinsamkeit: allerhöchstens die Ironie.

Martin Eder malt lasziv zerstörte Mädchen und flauschige Felltiere. Die Welt, die er da seit einem Dutzend Jahren ästhetisch zwischen Medi-und-Zini-Poster und David Hamilton immer weiter entwickelt, ist von bohémehafter Abgründigkeit, alles krankt darin an sich selbst. Der weiße Königspudel von 2009, indigniert in die Ferne blickend, trägt den Titel „Schweigen“, als müsse das Bad-Taste-Getöse, das ausgerechnet diese Hundesorte ja nun mal seit ihrer ironischen Wiederentdeckung in den 90er-Jahren mit sich bringt, nachträglich verboten werden – vergeblich. Handwerklich noch besser als die weiblichen Figuren sind die animalischen: Das berührendste seiner Bilder ist auch sein ältestes in dieser Schau, von 2000, ein kleines Format mit einer weißen, mürrischen Mohairkatze vor blauem Hintergrund. Titel: „Constant Fear“.

Und das ist vielleicht auch schon der Trick der Ausstellung: Man muss sich den Zeitstrahl vergegenwärtigen. Michael Kunze malte ab 1992 an einem gigantischen Tafelbild in Zentralperspektive. Auf „Vormittag“, das sechs mal drei Meter misst, sind Säulen, in Stein gemeißelte Inschriften, weiße Tauben, das ganze museale Repertoire zu finden. Es ist ein technisch perfektes Wimmelbild, dunkel und verführerisch lieblich zugleich. Einordnen lässt sich das schwer, man kann nur überlegen, was es bedeutet hat, Anfang der 90er-Jahre drei Jahre lang an einem solchen Werk zu malen, und dann dabei zu bleiben und immer weiter zu machen. In einer Zeit, in der die Malerei vollkommen abgemeldet war und bunte Bilder nur auf Video akzeptiert wurden. „Painting Forever“ heißt der Überbau von vier Ausstellungen, die in den nächsten Tagen in Berlin eröffnen. Für Kunze ist das seit damals schon keine Frage. „Man muss ja auch zur Vielfalt beitragen“, sagt er lakonisch lächelnd.

Thomas Scheibitz ist ein gebranntes Kind, was Zwangsgemeinschaften mit anderen Künstlern angeht, seit er sich 2005 den deutschen Pavillon in Venedig mit Tino Sehgal teilte. Diesmal kann er allerdings ganz klar die Partie für sich entscheiden. Seine abstrakten Bilder, die hier und da haarscharf an der Figuration vorbeischarren und so tolle Titel tragen wie „Nebenwerte“, werden hier in einem kurzen Abriss gezeigt – Baumstrukturen als zentrales Motiv zum Beispiel einmal von 1996 und dann eins aus jüngerer Vergangenheit daneben, da will man augenblicklich mehr wissen und mehr sehen. Für Scheibitz ist die Malerei eben nicht nur das erwählte Medium, sondern die Fragestellung selbst. Das unterscheidet ihn von den anderen dreien, und auch wenn hier in der Nationalgalerie kein Preis zwischen den vier Beteiligten vergeben wird, ist immerhin das eine Erkenntnis darüber, was Malerei heute sein sollte, und nicht nur, was sie alles sein kann.

MONOPOL

MAGAZIN FÜR KUNST UND LEBEN

[Interpol](#) | [Reviews](#) | [Bücher](#) | [Kunstmarkt](#) | [Editionen](#) | [Monopol TV](#) | [Kalender](#)

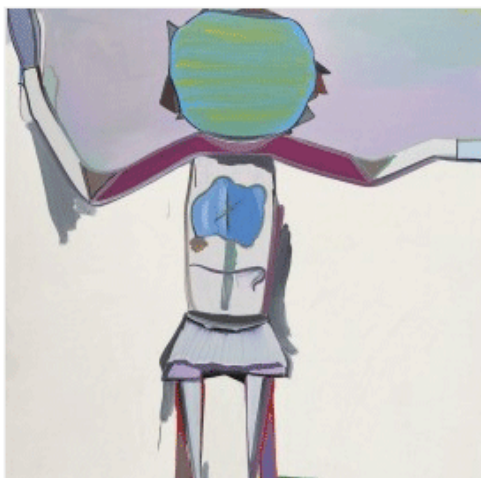
Reviews

[Eder, Kunze, Reyle und Scheibitz in Berlin](#)

Mit dir sind wir vier

Sie sind zu viert, und sie haben wenig gemeinsam: Die Künstler Anselm Reyle, Martin Eder, Thomas Scheibitz und Michael Kunze. Jetzt stellen sie unter dem Berlin-Art-Week-Motto "Painting Forever!" in der Halle der Neuen Nationalgalerie zusammen aus. Die Frage ist: Warum?

von Silke Hohmann 05.09.2013



Die Ansätze könnten unterschiedlicher nicht sein, die kuratorische Hoffnung ist also, dass etwas passiert zwischen ihnen. Aber statt die vier Künstler wirklich ins Verhältnis zueinander zu setzen, auf Konfrontationskurs zu bringen, wurde jedem Maler eine Ecke eingerichtet, die jeweils in eine andere Richtung zeigt. Die Bilder der anderen sind so höchstens aus dem Augenwinkel mit ins Bild gesetzt. Die Schau hätte auch "Norden, Osten, Süden, Westen" heißen können, oder "Quattro Stagioni".

"BubeDameKönigAss", Martin Eder, Michael Kunze, Anselm Reyle, Thomas Scheibitz, 6. September bis 24. November, Neue Nationalgalerie Berlin